

Erfahrungsbericht zum Auslandspraktikum

1. Land und Landestypisches

Auf Martinique leben fast 400.000 Menschen und davon etwa 1/3 in der Hauptstadt. Ungefähr 90 Prozent der Bevölkerung sind dunkelhäutig, im Krankenhaus nur etwa 66 Prozent, überwiegend in den schlechter bezahlten Positionen. Manche sind einem gegenüber hochnäsig und abweisend und lassen einen spüren, dass sie die Geschichte der Sklaverei nicht vergessen haben. Aber die Mehrzahl ist einem sehr freundlich und offen gestimmt. Es gibt kaum französisch-sprachige Studenten auf der Insel, weil alle auf Guadeloupe studieren und nur für Wahl-Praktika nach Martinique kommen. Also sind die nächsten in unserem Alter die Internes, die jedoch meist sehr viel und lange arbeiten. Aber generell würde ich mich vor allem mit denen versuchen anzufreunden. Gerade im Internat beim Mittagessen sind sie einem sehr offen gegenüber und auch freundlich interessiert.

Die Insel hat im Westen eine karibische, eher ruhige Küste und im Osten die Atlantikküste, an der man Wind-, Kitesurfen und Wellenreiten kann. Allerdings sind dort zur Zeit auch viele Algen am Strand, die tlw. auch unangenehm riechen. Im Norden liegt der Vulkan Montagne Pelée, den es sich auf jeden Fall zu besteigen lohnt (einen wolkenfreien Tag wählen, um einen guten Ausblick zu haben). Im November/Dezember endet die Regenzeit, aber es regnet trotzdem fast jeden Tag für ca. ne halbe Stunde. Also falls ihr Bücher an den Strand mitnehmen wollt: Tüte drum! ;-)

2. Das Unternehmen

Informationen z.B. darüber, welche Abteilungen am CHU (Centre Hospitalier Universitaire) de Fort-de-France vorhanden sind, sowie Adressen findet ihr unter:
www.chu-fortdefrance.fr

Die Krankenhausadresse lautet:

Centre Hospitalier Universitaire de Fort-de-France
(Direction des Affaires Medicales)
Boîte postale 632
97261 Fort-de-France Cedex
Martinique

Das Krankenhaus heißt auch Hôpital Pierre-Zobda-Quitman (oder in der Umgangssprache „La Meynard“, was z.B. auch am Bus steht).

Insgesamt entspricht der medizinische Standard, denke ich, etwa dem auf dem französischen Festland. Die Patientenzimmer sind zwar vielleicht etwas karger, aber das ist kein Problem und man bringt als Patient dann eben einen Ventilator von zu Hause mit...

Als PJ-Student ist man Extern. Die Assistenzärzte heißen Interns. Diese wechseln alle 6 Monate die Station. Auf Martinique waren wahrscheinlich ca. 95% der Interns vom Festland. Dabei sind sie entweder „echte“ Interns der Uni der Antillen, d.h. verbringen 4-5 Jahre auf Martinique, Guadeloupe und Guayana oder nur zum Austausch für meist 1 Jahr da.

Die Arbeit begann auf den meisten Stationen um 8:00 und endete je nach dem ob man im OP assistieren durfte oder nicht zwischen 13:00 und 17:00. Mit dem assistieren musste man sich mit den anderen Externs absprechen, weil meistens nur einer assistieren durfte. Aber zusehen durfte man immer.

3. Fachliche Betreuung

Eigentlich sollte ich auf der Viszeralchirurgie bei Chefarzt Dr. Roudier beginnen. Da zu diesem Zeitpunkt aber schon 8 PJler dort waren, fragte Prof. Roudier (übrigens sehr nett) mich, ob ich zunächst auf die Neurochirurgie gehen wolle. Der Chefarzt dort - Prof. Hamlat - war ebenfalls sehr nett, wenn auch ein bisschen verrückt, und hat wöchentlich mit uns (mit mir 2 Externes) klinische Fälle durchgesprochen und mich in der ersten Assistenz mitoperieren und nähen lassen. Auch die Oberärzte waren sehr nett und gut zu verstehen und ich bin jeden Montag (14-17:00) zu den Consultations (Ambulanz) von Dr. Memia-Zolo gegangen. Der hat mir super viel erklärt und mir Befunden von MRTs und CTs beigebracht und es kamen super spannende und abwechslungsreiche Fälle! Dort bin ich 6 Wo. geblieben.

Dann war ich 4 Wochen lang auf der Viszeralchirurgie, Auf der Viszeralchirurgie gab es zweimal pro Woche eine Chefarztvisite. Dabei hat Prof. Roudier bei ca. jeden zweiten Patienten uns eine leichte Frage gestellt, zb. "Was ist das? - Ein Stomabeutel", "Was sind klinische Zeichen einer Anämie? - Müdigkeit, Tachykardie, Blässe, Rekapilarisierungszeit,..." Das war super um die Sprache zu lernen und während der Visite aufmerksam zu bleiben. Das fiel mir ohne den Prof. nämlich manchmal schwer. Wahrscheinlich hätte man versuchen müssen eigene Patienten zu betreuen, aber da mich die Assistenzärzte dazu nicht angeleitet haben und ich nicht wusste wann die Patienten aufgenommen wurden, hat das bei mir leider nicht geklappt... Darum hab ich auch oft blöde Aufgaben bekommen wie: "Geh mal gucken, ob der Pat. Klammern oder Fäden hat" oder "Hol mal Laborwerte von dort und dort ab"...

Dreimal pro Woche standen geplante OP`s auf dem Programm. Dabei musste man sich mit den anderen Externes (mit mir 4) absprechen, wer als zweite Assistent mithelfen durfte. Zusehen durfte man aber immer. Gut gefallen hat mir dabei, dass das Programm sehr weitreichend war. Neben klassischen „viszeralen“ OP`s (v.a. Gallenblasen, MagenCa, KolonCa, Appendix, Leber, Hernien usw.) wurden auch Schilddrüsen, Mamma, manchmal Uterus und Ovarien operiert. Auch kleinere Dinge, wie Portanlage, Sympathektomie, Lipome und Lymphknotenexstirpation kamen vor.

Dann war ich 6 Wochen auf der chirurgischen Rettungsstelle. Dazu musste ich vorher fragen, ob ich kommen darf, weil die darauf achten, dass höchstens zwei Externes da sind. Die Besetzung wechselt täglich und jeden Tag wird man gefragt welches Jahr man sei. Wenn man dann Sechstes sagt, sagen sie meistens man solle sich die Patienten selbst anschauen und dann einem Intern oder gleich dem Oberarzt vorstellen. Ich war die ersten Male furchtbar aufgeregt, wegen der Sprache. Aber sowohl die Patienten als auch die Ärzte waren super geduldig und wiederholen gerne und wundern sich nicht, wenn man Sachen doppelt fragt und ich hatte endlich mal den Eindruck wirklich helfen zu können. Dann hab ich den Fall im PC kurz dokumentiert, meistens noch Röntgen-Bilder oder sogar CTs beantragt, eine stationäre Aufnahme organisiert oder sie eben mit Schmerzmittel-Rezept nach Hause geschickt. War alles

erstaunlich unkompliziert und mit B2-Sprachniveau zu bewältigen (außer Telefonieren war bis zuletzt fast unmöglich). Oft durfte ich auch mal was Nähen. Und die Assistenzärzte waren auch immer dankbar für meine Hilfe.

4. Sprachkompetenz

Vor meinem Aufenthalt habe ich einen B2-Kurs an der HU-Uni gemacht und einen Wochenendkurs "Französisch für Mediziner". Das kann ich beides auch nur jedem empfehlen. Mit schlechteren Kenntnissen, würde ich nicht hingehen, weil es für mich auch schon oft super schwierig war zurecht zu kommen und weil die Ärzte einen ansonsten überhaupt nicht einbeziehen können und man dann einfach gar nichts lernt. Alle waren sehr geduldig, aber Englisch wird nicht gesprochen. Selbst wenn Patienten von englischsprachigen Nachbarinseln kommen, war das manchmal ein Problem und ich froh, endlich mal helfen zu können... Kreolisch habe ich nur sehr selten gehört und nie als Problem wahrgenommen.

5. Weiterempfehlung

Insgesamt hat es mir auf der Viszeralchirurgie nicht so gut gefallen und auf der Neurochirurgie und auf der Rettungsstelle dafür sehr gut, weil ich sehr viel sehen und auch selbst machen durfte. Hab auch gehört, dass man auf der Internistischen Station besser integriert wird und man selbst Pat. übernehmen soll. Und die Handchirurgie soll wohl auch sehr gut sein. Kam ich aber nicht mehr dazu dort hin zu wechseln...

Also wenn ich es nochmal machen würde, würden mir auch 8 Wochen reichen. Insbesondere weil ich fachlich ein bisschen wenig gelernt hab. Aber das muss jeder selbst entscheiden...

6. Verpflegung im Unternehmen

Im Internat gab es vergünstigt Mittagessen, aber man sollte in Krankenhaus-Klamotten auftauchen, weil das Essen eigentlich für die Internes ist und die es nicht so toll finden, wenn wir nur halbtags arbeiten und dann noch ihr Essen essen...

7. Öffentliche Verkehrsmittel

Fast unmöglich, aber auf jeden Fall sehr unangenehm als einzelne Frau! Es wird Punkt 18 Uhr dunkel und dann sollte man besser nicht mehr alleine auf der Straße unterwegs sein. Selbst zu zweit war es dann besser, genau zu wissen, wo man hin wollte. Als Frau muss man sich sowieso daran gewöhnen, ständig angesprochen und angemacht zu werden, was wahnsinnig nervig sein kann.

Also besorgt euch ein Auto, sonst könnt ihr die Insel einfach nicht genießen. Es gibt Autos für ca. 500-600€ pro Monat auszuleihen. Wenn man sie das zu zweit oder so teilt, ist das völlig in Ordnung. Das funktioniert sehr gut, insbesondere wenn man mal liegenbleibt, kümmert sich dann die Vermietung um alles....

8. Wohnen

Wir haben eine kleine Wohnung für 700€ in Schoelcher über einen Kumpel, der auch dort war, vermittelt bekommen. Da war aber irgendwie alles kaputt und alt. Dann hatten wir das Glück, von anderen PJlern die Wohnung zu übernehmen direkt am Krankenhaus für 600€ und dreimal so groß. Das war eine Sozialwohnung von jemandem aus dem Krankenhaus untervermie-

tet, aber ich glaube das ist eigentlich nicht erlaubt, also wird das wohl so nicht mehr klappen. Generell ist es vor Ort bzw. telefonisch immer leichter als per Mail. Außerdem sind die meisten verhandlungsbereit!...

9. Kultur und Freizeit

Sehr gut gefallen hat mir, dass alle Strände ganz unterschiedlich sind. Es gibt weiße und schwarze Strände, sogar direkt nebeneinander (Anse Noire et Dufour). An den beiden Stränden gibt es auch schöne Korallen und Fische zu erschnorcheln (immer an den Stein-Rändern des Strandes). Aber am Schönsten zum Schnorcheln fand ich Anse Figuer. Der ist zwar meist recht voll, dafür aber unglaublich weißer Sand und tülkises Wasser und tausend bunte Fische und Korallen und leckeres Erdnuss- und Kokosnuss-Eis und Churros für 1€! Yamyam!!

Man kann nette Spaziergänge und Wanderungen unternehmen z.B. auf der Halbinsel La Cavalle, im Wald bei St. Joseph oder von St. Anne an den meist sehr vollen Strand Les Salines. Nett ist es auch, in einem der kleinen Lokale am Strand zu Essen, wobei es fast immer Pommes mit Huhn oder Fisch gibt (z.B. an der Anse Madame).

Weitere Sportmöglichkeiten sind Reiten am Strand (Anse Macabou); oder Kajaktouren 4 oder 8 h mit kostenlosem Rumpunch und Akras, Treffpunkt um 12:00 auf einer Sandbank, sehr lohnend, Sonnencreme 50 nicht vergessen!! (le François); Motorboot für 4-6 Personen (80€) mit Navigationsgerät mit Route auf Insel mit riesigen, grünen und grauen Leguanen (le Robert). Auch der Karneval mit seinen je Tag anderen Kleidungsfarben hat mir sehr gut gefallen. Zum Muss gehört es natürlich auch, den auf Martinique hergestellten Rum zu probieren. Vielleicht zum Einstieg als Punsch (in unglaublich vielen Geschmacksrichtungen; am häufigsten findet man wahrscheinlich Kokos, mein Favorit war Erdnuss) und dann traditionell pur mit Limetten und braunem Zucker. Es lohnt sich auch, die Destillieren zu besuchen (Habitation mit Park und Gutsherrenhaus und Rum zum Kosten, alle sehr lohnend). Einige sind auch noch aktiv und unter der Woche kann man den Dampfmaschinen zuschauen, die mit Zuckerrohrresten angefeuert werden).

Schön ist auch der Markt in Fort-de-France in der Markthalle jeden Samstag Vormittag.

Partys finden oft an der Pointe du Bout statt. Dort gibt es auch Diskotheken. Ebenso in Fort-de-France. Obwohl man mir im Krankenhaus gesagt hat, das sei gefährlich. - Fand ich aber nicht besonders. Man geht ja nicht alleine hin.

Der Park „La Savanne“ ist ein bekannter Drogenumschlagsplatz (aber ganz nett und ab und zu gibt es gute Konzerte).

10. Auslandsfinanzierung

Vom Krankenhaus gibts kein Geld, aber man bekommt Wäsche und evtl. auch Mittagessen gestellt. Über Erasmus bekam ich 350€ monatliche Förderung. Das hat schon mal viel geholfen, aber man muss deutlich höhere Lebensunterhaltskosten einplanen als in Deutschland.